

«Mein junges Alter sehe ich eher als Vorteil»

Simon Schneiter legt eine steile Karriere aufs Parkett: Mit 34 Jahren ist er bereits Chefarzt der Allgemeinen Inneren Medizin am Spital Emmental in Langnau. Der Emmenmatter über seinen Werdegang, intensive Arbeitstage und seine Aufgabe als Teamarzt der SCL Tigers.

TEXT LUK VON BERGEN BILDER CONRAD VON SCHUBERT / ADRIAN SIEGENTHALER

Herr Schneiter, seit einem halben Jahr sind Sie Chefarzt der Allgemeinen Inneren Medizin in Langnau – wie läuft's?

Simon Schneiter: Danke, es läuft gut. Der Start ist geglückt und ich bin in meiner neuen Funktion vom Team sehr gut aufgenommen worden.

Wie kann man sich die Aufgabe als Chefarzt vorstellen?

Im Vergleich zu vorher bin ich etwas weniger «an der Front». Dafür fällt mehr Arbeit im Büro an – Personalfragen, Assistenzgespräche, Anstellungsprozesse, vertragliche Angelegenheiten, die ich zu erledigen habe. Ich versuche aber, so oft es geht in der Klinik zu sein und mich um medizinische Belange zu kümmern.

Ihr Vorgänger Martin Egger hat gesagt, als Chefarzt sei es wichtig, sich abzugrenzen und delegieren zu können. Wie sehen Sie das?

Wenn man die Hauptverantwortung hat, ist es tatsächlich nicht einfach, gewisse Aufgaben abzugeben. Vielleicht traut man sich die neue Rolle am Anfang selbst noch nicht so ganz zu und möchte deshalb stets alle Fäden in den Händen behalten. Nach einigen Monaten bin ich nun aber so weit, dass ich delegiere und mich dadurch auch besser abgrenze. Aber es fällt mir schon noch recht schwer, das muss ich zugeben.

Sie sind 34 Jahre alt und haben bisher eine steile Karriere hingelegt. Ist Ihr junges Alter ein Vor- oder ein Nachteil?

Klar, Personen in meiner Position sind in der Regel 15 oder 20 Jahre älter. Aber ich

denke, dass mein Alter in der jetzigen Zeit eher ein Vorteil ist. Zum Beispiel bin ich altersmässig näher an meinen Assistentinnen und Assistenten dran. Das wirkt sich auf den Umgang miteinander aus, der dadurch nicht ganz so hierarchisch ist. Wenn ein Assistenzarzt unsicher ist und mich in der Nacht zwei- oder dreimal anruft, kann ich das gut nachvollziehen, da meine Assistentenzeit noch nicht Jahrzehnte zurückliegt.

«Wenn man – vielleicht noch mithilfe einer weiteren Untersuchung – einer verzweifelten Person helfen kann, ist das für mich nach wie vor beeindruckend.»

Sie sind aufgrund einer eigenen Verletzung zur Medizin gekommen, kann man das so sagen?

Ja, ich habe früher viel Leichtathletik gemacht und war ab einem gewissen Alter häufig verletzt. So hatte ich Probleme mit dem Knie und niemand konnte mir wirklich helfen. In einem Trainingslager in St. Moritz habe ich dann einen erfahrenen Sportmediziner aufgesucht. Er wusste innerhalb von zehn Minuten, was mir fehlt. Diese Fähigkeit möchte ich auch haben, dachte ich mir damals.

Sie waren Mehrkämpfer und gehörten zum erweiterten Kader des Kantons Bern. Welches war Ihre Parade-disziplin?

Weitsprung. Zu meinen besten Zeiten schaffte ich etwa 6,80 Meter. Der Weltrekord liegt über zwei Meter weiter – das ist nochmals eine ganz andere Liga.

Gabs eigentlich einen Plan B, falls es mit der Medizin nicht funktioniert hätte?

Ich war in Burgdorf am «Gymer» und wollte ursprünglich in die Medienwelt, zum Fernsehen. Das Erlebnis in St. Moritz war schon ein bisschen der Wendepunkt. Irgendwann gab es nur noch einen Plan A – das Medizinstudium.

Was fasziniert Sie an der Medizin?

Man muss gut zuhören und die richtigen Fragen stellen können. Wenn man dann – vielleicht noch mithilfe einer weiteren Untersuchung – einer verzweifelten Person helfen kann, ist das für mich nach wie vor beeindruckend.

Sie sind in Emmenmatt aufgewachsen, unweit von Langnau. Und Sie haben einen Grossteil Ihrer medizinischen Ausbildung im Emmental absolviert. Was bedeutet Ihnen diese Region?

Ich habe die ganze Kindheit und Jugend hier verbracht. Das ist meine Region, mein Zuhause. Für mich ist es auch wichtig, dass ich mich dort, wo ich arbeite, wohlfühle. Meine allerersten Schritte als Student habe ich auf der Chirurgie im Spital in Langnau gemacht. Nach drei ▶



Simon Schneider (34) leitet als Chefarzt die Allgemeine Innere Medizin am Spital Emmental in Langnau. Er ist zudem Teamarzt der SCL Tigers. Schneider ist in Emmenmatt aufgewachsen und wohnt in Langnau. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes und einer Tochter. Zu seinen liebsten Freizeitaktivitäten gehören Leichtathletik, Radfahren, Fussball und Kochen.



Allgemeine Innere Medizin

Die Allgemeine Innere Medizin beschäftigt sich mit Krankheiten der inneren Organe. Die Ärztinnen und Ärzte am Spital Emmental arbeiten dabei eng mit Spezialdisziplinen innerhalb und ausserhalb des Spitals zusammen, um für die Patientinnen und Patienten eine möglichst optimale Behandlung und Betreuung zu gewährleisten.

spital-emental.ch/allgemeine_innere_medizin

- Wochen hatte ich meinen ersten Vertrag als Assistent auf dem Tisch.

Sie sind also einer von hier. Welche Rolle spielt das im Umgang mit den Patientinnen und Patienten?

Es ist nicht immer ganz einfach, wenn man so viele Leute kennt. Aufgrund des Arztgeheimnisses muss man hin und wieder aufpassen, was man sagt. Ansonsten fühle ich mich respektiert und kann durchaus ungestört einkaufen gehen. Die Leute lassen einen in Ruhe – das ist vielleicht auch typisch für die Region.

Wenn jemand in Ihrem Alter bereits Chefarzt ist, zeugt das wohl von einem gewissen Ehrgeiz. Wie ist das bei Ihnen?

Die Medizin ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Ich habe das Glück, eine Aufgabe gefunden zu haben, die ich gerne erfülle. Wenn ich nicht so ehrgeizig wäre, wäre ich heute nicht da, wo ich bin. Das hat bei mir schon im Studium angefangen. Vom Gefühl her musste ich immer etwas mehr tun als die anderen. So habe ich halt gelernt, wenn die Kollegen im Ausgang waren. Insgesamt sehe ich das positiv. Ein gewisser Ehrgeiz bringt einen im Leben auch weiter.

Zum Beispiel an die Bande der SCL Tigers. Wie kam es zum Engagement im Eishockey?

2022 haben sich die SCL Tigers bei mir gemeldet, da sie einen Teamarzt suchten. Ich habe zugesagt und bilde mich seither sportmedizinisch weiter. Mit dem langjährigen Teamarzt Stefan Joss habe ich zudem einen guten Partner und Kollegen an der Seite, den ich bei Fragen jederzeit kontaktieren kann.



Was beinhaltet Ihre Aufgabe im Eishockey?

Das Heimteam muss jeweils einen Arzt stellen, der bei den Spielen dabei ist. Stefan Joss und ich wechseln uns da ab. Als Teamarzt ist man medizinische Ansprechperson beider Mannschaften. Grundsätzlich ist man vor, während und nach dem Spiel verantwortlich für rund 40 Spieler. Bleibt beispielsweise einer nach einem harten Check liegen, prüfe ich in der Garderobe, ob der Spieler noch spielfähig ist oder ob allenfalls eine Verletzung wie eine Gehirnerschütterung vorliegt.

Die SCL Tigers befinden sich bereits wieder in der Saisonvorbereitung. Was bedeutet das für Sie?

Von der Liga sind diverse medizinische Tests vorgeschrieben. Das heisst, aktuell geht es darum, diese Tests zu planen, da sie vor dem Saisonstart abgeschlossen werden müssen. Weiter geht es für uns darum, die Spieler vor der Vertragsunterzeichnung oder -verlängerung medizinisch durchzuchecken. Sobald das Sommertraining anfängt, sind wir mehr oder weniger rund um die Uhr für die Spieler erreichbar.

In Kombination mit der Aufgabe als Chefarzt klingt das nach einem 200-Prozent-Pensum ...

Im Winter ist der Aufwand fürs Eishockey deutlich höher, weil halt auch noch Spiele anstehen. Ansonsten ist alles eine Frage der Organisation. Ich versuche, den Tag so zu gestalten, dass ich möglichst alles unter einen Hut bringe.

Bleibt da noch ein bisschen Freizeit übrig?

Erstaunlicherweise ja. Das ist mir wichtig, denn ich möchte nicht, dass meine beiden Kinder das Gefühl haben, ich sei nie zu Hause. Auch meine Frau hat sich bisher nicht über mein Arbeitspensum beschwert. Das Einzige, das manchmal ein bisschen leidet, ist der Schlaf, weil ich morgens früh aufstehe und abends erst spät im Bett bin.

Wie erholen Sie sich persönlich?

Ich treibe viel Sport. Erst letztes Jahr habe ich beispielsweise das Rennvelofahren für mich entdeckt. Ausserdem habe ich mir bei uns daheim einen Kraftraum eingerichtet. So kann ich mich effizient fit halten und verliere keine Zeit, indem ich ins Fitnesscenter fahren muss. Wie bereits erwähnt, habe ich meinen Tagesablauf so strukturiert, dass nichts zu kurz kommt.

Welches sind Ihre nächsten beruflichen Ziele?

Zuerst möchte ich die sportmedizinische Weiterbildung abschliessen. Danach schaue ich weiter. Wichtig wird in den nächsten Jahren vor allem sein, das Spital Emmental weiterzuentwickeln und unsere Standorte zu festigen. Ausserdem möchte ich in der Inneren Medizin die bürokratischen Aufgaben reduzieren. So haben wir wieder mehr Zeit für das, was uns am meisten Freude bereitet: uns mit unseren Patientinnen und Patienten zu beschäftigen und ihnen zu helfen. ◀



Im Podcast spricht Simon Schneiter über seine Position, Zielstrebigkeit und die Aufgabe als Teamarzt bei den SCL Tigers.

blog.spital-emmental.ch/innere-medizin-simon-schneiter

